Universitätsgottesdienst

am Volkstrauertag 2017 in der Oberservantenkirche in Münster

von Landeskirchenrat Prof. Dr. Dieter Beese

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns allen.

Lukas 16,1-9

1 Er sprach aber auch zu den Jüngern: Es war ein reicher Mann, der hatte einen Verwalter; der wurde bei ihm beschuldigt, er verschleudere ihm seinen Besitz. 2 Und er ließ ihn rufen und sprach zu ihm: Was höre ich da von dir? Gib Rechenschaft über deine Verwaltung; denn du kannst hinfort nicht Verwalter sein. 3 Da sprach der Verwalter bei sich selbst: Was soll ich tun? Mein Herr nimmt mir das Amt; graben kann ich nicht, auch schäme ich mich zu betteln. 4 Ich weiß, was ich tun will, damit sie mich in ihre Häuser aufnehmen, wenn ich von dem Amt abgesetzt werde. 5 Und er rief zu sich die Schuldner seines Herrn, einen jeden für sich, und sprach zu dem ersten: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig? 6 Der sprach: Hundert Fass Öl. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Schuldschein, setz dich hin und schreib flugs fünfzig. 7 Danach sprach er zu dem zweiten: Du aber, wie viel bist du schuldig? Der sprach: Hundert Sack Weizen. Er sprach zu ihm: Nimm deinen Schuldschein und schreib achtzig. 8 Und der Herr lobte den ungerechten Verwalter, weil er klug gehandelt hatte. Denn die Kinder dieser Welt sind unter ihresgleichen klüger als die Kinder des Lichts. 9 Und ich sage euch: Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, damit, wenn er zu Ende geht, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten. nicht, auch schäme ich mich zu betteln. 4 Ich weiß, was ich tun will, damit sie mich in ihre Häuser aufnehmen, wenn ich von dem Amt abgesetzt werde. 5 Und er rief zu sich die Schuldner seines Herrn, einen jeden für sich, und sprach zu dem ersten: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig? 6 Der sprach: Hundert Fass Öl. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Schuldschein, setz dich hin und schreib flugs fünfzig. 7 Danach sprach er zu dem zweiten: Du aber, wie viel bist du schuldig? Der sprach: Hundert Sack Weizen. Er sprach zu ihm: Nimm deinen Schuldschein und schreib achtzig. 8 Und der Herr lobte den ungerechten Verwalter, weil er klug gehandelt hatte. Denn die Kinder dieser Welt sind unter ihresgleichen klüger als die Kinder des Lichts. 9 Und ich sage euch: Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, damit, wenn er zu Ende geht, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten.

Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und das Licht auf meinem Wege. Amen.

Liebe Gemeinde,

„damit sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten.“ Wenn ich das Wort „Hütten“ höre, fällt mir ein Satz aus meiner Kindheit ein: „Schau mal, die armen Kinder in Afrika, die müssen in Hütten wohnen.“ Dabei setzt schon der Bau von vermeintlich primitiven Hütten eine ganze Menge an Wissen und Können voraus: Damit eine Hütte für die Familie die nötige Festigkeit und Dichtigkeit, die richtige Belüftung und einen richtigen Stand haben, wird von Generation zur Generation die Kunst des Hüttenbaus weitergegeben. Die Hütte ist eigentlich ein Zeichen für gesundes dörfliches Leben, für Frieden und ein gedeihliches Leben. Der Volkstrauertag lässt uns in die Vergangenheit schauen, lässt den Blick in die Gegenweit schweifen und nach der Zukunft Ausschau halten und zeigt uns: Angesichts von so viel Krieg und Verfolgung weltweit wäre es schon ein riesengroßer Fortschritt, wenn die Menschen alle überhaupt nur eine Hütte hätten, die sie vor dem Wetter schützt, ihnen ein Zuhause gibt und sie in einer intakten Gemeinschaft leben lässt.

Statt aber dafür Sorge zu tragen, dass alle Menschen zumindest auf diesem einfachen kulturellen Niveau einen Ort zum Leben haben, dient der größte Teil des Wissens und Könnens, der Wissenschaft und der Technik dazu, die Vorrechte weniger gegen die elementaren Lebensbedürfnisse der Mehrheit der Menschheit rücksichtslos durchzusetzen. Dabei ist doch dies einer Sehnsucht, die jeder kennt und jeder nachvollziehen können sollte: Ein Zuhause zu haben in der Welt, eine Hütte, die uns aufnehmen kann, ein Ort, an dem wir eine Bleibe finden.

Die Kinder Gottes haben ihre Bleibe in Gott. Sie wollen und werden in Gott bleiben. Sie werden bleiben im Hause des Herrn immerdar. Sie werden dorthin kommen, wo der ist, der ihnen vorangegangen ist, um ihnen eine Wohnung zu bereiten, im Haus des Vaters, in dem viele Wohnungen sind. Sie werden aufgenommen werden in den ewigen Hütten.

Am Ende des Tages muss jeder sehen, wo er bleibt, ob Kinder der Welt oder Kinder Gottes.

Die Kinder der Welt wollen und werden in der Welt bleiben. Dafür brauchen sie alles, was sie an Klugheit besitzen. Das ist überlebenswichtig; auch wenn es ihnen das Überleben nicht garantiert; denn sie können genauso gut auch abstürzen, im Nichts landen, wo letztlich alles verloren ist. Dass dieses täglich geschieht, daran erinnert uns der Volkstrauertag. Deshalb müssen sie klug sein: Carpe diem! Und wenn es ihnen gelingt, ihr Schäfchen ins Trockene zu bringen, dann haben sie es irgendwie geschafft.

Und die Kinder Gottes? Sie sind ja geradezu dadurch definiert, dass sie nicht ihr Schäfchen ins Trockene bringen, sondern als verlorene Schafe gerettet werden und ihrerseits den Verlorenen nachgehen. Und das soll geschehen in der Welt wie sie ist. Es wäre noch zu früh zu sagen: „Hier ist gut sein, hier lasst uns Hütten bauen.“ Das hat Jesus sehr scharf gesehen: Als er nach dem Zeugnis des Matthäusevangeliums die Jünger aussandte, gab er ihnen folgende Weisung mit: „Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe. Darum seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben.“ (Mt. 10, 16) Und so sagt es Jesus seinen Jüngern auch hier, nachdem er ihnen die Geschichte vom untreuen Verwalter erzählt hat: „Die Kinder dieser Welt sind unter ihresgleichen klüger als die Kinder des Lichts. Ich sage euch: Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, damit, wenn er zu Ende geht, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten.“ (Lk. 16,9)

„Unter ihresgleichen.“ Beobachten wir also zunächst einmal die Kinder der Welt unter ihresgleichen. Was tun sie, wenn sie sich unter ihresgleichen befinden? Das ist nun genau das, was Jesus seinen Jüngern erzählt:

Da gibt es diesen reichen Mann mit seinem Geschäftsführer, den oikonomos, den Haushalter, den Ökonom. Der gerät nun in den Ruf, das Vermögen seines Kyrios, seines Herrn vergeudet, veruntreut zu haben. Der verlorene Sohn, von dem Lukas im Kapitel zuvor spricht, hat wenigstens sein eigenes Erbe durchgebracht. Der Geschäftsführer dagegen soll seinem Herrn erheblichen wirtschaftlichen Schaden zugefügt haben. Ob das wirklich stimmt, erfahren wir nicht. Entscheidend ist aber, dass offensichtlich das Vertrauensverhältnis zerstört ist. Deshalb zitiert ihn sein Herr zu sich und sagt ihm: Du musst Rechenschaft ablegen; denn du kannst nicht mehr mein Geschäftsführer sein.

Alle sind unter Druck. Sie stehen unter immensem Handlungsdruck; der Chef darf nicht riskieren, dass er sein ganzes Vermögen verliert, der Geschäftsführer darf nicht riskieren, dass er auf der Straße steht, bevor er für sich gesorgt hat. Also denkt er fieberhaft nach: Körperlich arbeiten kann ich nicht, betteln will ich nicht – da schäme ich mich zu sehr – was mach ich nur? Er kommt auf die rettende Idee: Ich lasse die Schuldner meines Herrn nacheinander kommen und gewähre ihnen eigenmächtig Rabatt.

Das ist insofern schlau, als dies möglicherweise nicht nur auf Kosten des Unternehmens geht sondern tatsächlich auch ein gewisser Verzicht des Geschäftsführers ist. Er verzichtet nämlich – wenn die Annahme stimmt – auf einen Teil seiner völlig überzogenen über die eigentlichen Verbindlichkeiten hinausgehenden Wucherzinsen, die regelmäßig zusätzlich in die eigene Tasche geflossen sind. (Die Zollpächter haben es mit den Zollgebühren genauso gemacht, da hatten sich öffentlicher Dienst und Privatwirtschaft nichts voraus.) Die seinerzeit unanständigen Zinsen geben ihm jetzt, wo er –

nunmehr selbstlos, wie er vermeintlich ist, einen gewissen Spielraum, der es ihm gestattet, als Wohltäter aufzutreten. Nach der Devise: „Eine Hand wäscht die andere“, wird er dann, wenn es nötig ist, seine Kunden daran erinnern. Die werden es sicher später nicht gerne haben, dass diese irreguläre Vorteilsgewährung öffentlich wird. Also werden sie ihn schon in ihre Hütten aufnehmen.

Das kriegt nun der Herr ebenfalls heraus. Wie reagiert er? Er läuft seinem Geschäftsführer nicht wie der Vater seinem verlorenen Sohn mit offenen Armen entgegen. Aber er tobt auch nicht. Er lobt den Verwalter! Er lobt ihn wegen seiner Klugheit. Er sieht, dass er eigentlich mit diesem Verwalter einen ganz hervorragenden Mann in seinem Unternehmen hat, der sich auch unter größtem Druck mit – sagen wir: „kreativen Lösungen“ - zu helfen weiß und nicht etwa die Kuh schlachtet, die er melken will! Es sollte uns nicht wundern, wenn der Herr sich das mit der Kündigung noch mal überlegen würde, zumal ja der Vorwurf der Untreue nicht abschließend bewiesen war, sondern ihm lediglich Beschuldigungen zugetragen worden waren. So funktioniert die Klugheit der Welt.

Das meint Jesus wohl, wenn er sagt: Die Kinder der Welt sind untereinander klüger als die Kinder des Lichts, die ja nur „Ja, ja“ und „nein, nein“ kennen und glauben, das alles Andere vom Übel ist, während doch in der Welt letztlich alle Katzen irgendwie grau sind und jeder irgendwie zusehen muss, wo er bleibt.

Also: Jesus gibt eine Lernempfehlung in Sachen weltlicher Klugheit. Aber was ist denn das Lernziel? Das Lernziel lautet: Macht euch Freunde. So, wie der untreue Verwalter sich auch Freunde gemacht hat, damit diese ihn, wenn er auf der Straße steht, aufnehmen. Diese Freunde sollen euch allerdings nicht etwas davon zurückgeben, was ihr ihnen auf Kosten anderer zugeschustert habt. An die Stelle von Klientelpolitik tritt die Reichgottesökonomie. Es geht darum, solche Freunde zu gewinnen, die in die *ewigen* Hütten aufnehmen.

Wie kommt man dorthin, in die ewigen Hütten? „Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu erlangen?“ fragt der Gesetzeslehrer Jesus. Du weißt es: Liebe Gott von ganzem Herzen und deinen Nächsten wie dich selbst. Was Nächstenliebe heißt, das ist uns mit dem Bild vom barmherzigen Samariter bleibend unauslöschlich ins kollektive Gedächtnis geschrieben. Sein ganzes Wissen, seine ganze Aufmerksamkeit, seine ganze Klugheit lässt der Samaritaner dem unter die Räuber Gefallenen zu kommen. Und, nicht zu vergessen: Er hinterlässt auch das nötige Kleingeld beim Wirt, damit für die Pflege des Gewaltopfers gesorgt ist. Eine sehr klare Prioritäten- und Ressourcenentscheidung! So macht man sich Freunde mit dem ungerechten Mammon.

In den Händen des barmherzigen Samariters verwandelt sich der Mammon in ein Charisma. Dasselbe Geld, das die Räuber eingesetzt haben, um sich Waffen zu besorgen und Menschen zu überfallen, dasselbe Geld, das der Geschäftsführer seinem Herrn entzogen hat, um Schuldner und Kunden erpressbar und abhängig zu machen, dasselbe Geld, das den Bedürftigen und Redlichen stets vorenthalten und gestohlen wird, dient nun Zweck, dem unter die Räuber Gefallenen das Leben zu retten. Irgendwann, am Ende der Tage, wird es gar kein Geld mehr geben, dann kommt wird es nur auf dieses Eine ankommen: Angenommen und aufgenommen zu sein, Freunde zu haben, die den Himmel öffnen können.

Wenn schon ein weltlicher Herr in der Lage ist, die Klugheit seines Verwalters zu erkennen, um wieviel mehr wird Christus diejenigen erkennen und in seine Gegenwart aufnehmen, die ihm die Treue gehalten und die ihnen anvertrauten Gaben so eingesetzt haben, dass sie denen zugutekommen, die auf Erden unter die Räuber gefallen sind? Sie werden einst die Freunde im Himmel sein, die ihren Rettern Aufnahme in den ewigen Hütten gewähren werden. In Diakoniewissenschaftlichen Auslegungen der Geschichte vom barmherzigen Samariter kann man lesen, wie klug der Samaritaner agiert hat: Bedürfnisgerecht, situationsangemessen, pflegefachlich korrekt, zeitadäquat, finanziell vorausschauend, kommunikativ optimal, assistierend statt bevormundend, interkulturell und interreligiös kompetent. Er steht der Klugheit der Kinder der Welt in nichts nach.

Das ihm anvertraute Pfund vergräbt er nicht, der Samariter, verschleudert es auch nicht sondern setzt es ganz gezielt ein, damit es dem zugutekommt, der es braucht. Er ist klug wie die Schlangen,

aber doch ohne Falsch wie die Tauben. Der Samariter ist einer von denen, die im Kleinen treu sind und denen deshalb Großes, das ewige Leben, anvertraut wird.

Das Gleichnis vom ungerechten Verwalter ist eine Gegengeschichte zu den Unheilsgeschichten, an die der Volkstrauertag von Jahr zu Jahr erinnern muss. So übermächtig nicht nur die Erinnerungen, sondern auch die Realität menschlicher Untreue gegenüber dem Schöpfungsauftrag Gottes ist, so sehr sei doch allen denen, die immer wieder neu unverdrossen und unentwegt Wege zum Menschen suchen dies gesagt:

Der gütige Vater tritt dem verlorenen Sohn freudig entgegen, der betrogene Hausherr weiß, was er an seinem klugen Haushalter hat, und wer sich Freunde mit dem ungerechten Mammon macht, dem stehen die ewigen Hütten offen.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle menschliche Vernunft bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus unserm Herrn.